

genauigkeiten früherer Darstellungen zu Richelieu herausgearbeitet. Einzig das Thema der Mythenbildung und ihrer Mechanismen kommt in diesem (mit dem Tode und Nachlass des Protagonisten endenden) Buch zu kurz.

*Guido Braun*

DOMINIK GERD SIEBER: Der konfessionelle Gottesacker. Katholische und protestantische Sepulkralkultur in den oberschwäbischen Reichsstädten der Frühen Neuzeit (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Bd. 214). Stuttgart: Kohlhammer 2018. LXXV, 474 S. m. Abb. ISBN 978-3-17-033575-2. Geb. € 47,00.

In der jüngeren Vergangenheit ist das Interesse der Kultur- und auch der Kunstwissenschaften an der Geschichte der Friedhöfe und ihrer Gestaltung bemerkenswert gestiegen. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei den historischen Umbrüchen im Friedhofswesen, und die Zeit der Reformation gehört gewiss dazu. So ist die nun in gedruckter Form vorliegende, im September 2014 von der Philosophischen Fakultät der Eberhard Karls Universität in Tübingen angenommene Dissertation von Dominik Gerd Sieber nicht die erste Arbeit zu diesem Thema, aber eine, die deutlich macht, dass die mit den Umbrüchen am Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts einhergehende Neuformierung der Friedhöfe regional sehr differenziert betrachtet werden muss. Damit tritt er in die Fußstapfen von Anja Tietz, die sich ausgehend von ihrer Monographie zum Stadtgottesacker in Halle 2004 acht Jahre später mit den Friedhöfen dieser Epoche in Mitteldeutschland befasst hatte. Sieber konzentriert sich nun auf die Friedhöfe in den oberschwäbischen Reichsstädten. War bereits von Tietz der viel zitierte Friedhof vom Campo-Santo-Typ als reformatorische Errungenschaft in Frage gestellt worden, so konnte Sieber mit Hilfe von schriftlichen und bildlichen Quellen deutlich machen, dass der sog. Campo-Santo-Friedhof als rechtwinklig angelegte, von Galerien und Grufthäusern umstandene Bestattungsanlage konfessionsübergreifend von Katholiken wie von Protestanten gewählt worden war. Ebenso konnte er den bereits von Barbara Happe angedeuteten Sachverhalt vertiefen, dass die Auslagerung der Friedhöfe vor die Tore der Gemeinwesen bereits in vorreformatorischer Zeit begann. Weder die außerörtliche Anlage der Friedhöfe noch der Campo-Santo-Typus dürfen weiterhin als reformatorische Errungenschaft angesehen werden.

Verantwortlich für die Auslagerung der Friedhöfe sind, so Sieber (S. 134ff.), die bauliche Verdichtung in den Städten, die medizinisch-hygienischen Einwände gegen innerstädtische Bestattungen sowie der Versuch der städtischen Obrigkeiten, alle relevanten Bereiche des öffentlichen Lebens an sich zu ziehen. Die neue Art der Friedhofsgestaltung sei dagegen auf die architektonischen Gestaltungselemente der Renaissance zurückzuführen. Der Campo-Santo-Typ dürfe deshalb nicht auf Mitteldeutschland beschränkt bleiben, auch die oberschwäbischen Friedhöfe gehören zu dieser Art. Dabei blickt Sieber durchaus über seinen oberschwäbischen Raum hinaus, bspw. nach Tirol, Salzburg oder Oberösterreich. Dort seien dieselben Phänomene zu beobachten. Der Rezensent möchte anfügen, dass unter diesem Gesichtspunkt auch die unterfränkischen Friedhöfe des 16. Jahrhunderts zu betrachten wären.

Obwohl nun der Campo-Santo-Typ als konfessionsübergreifendes Friedhofsmodell verstanden werden muss, kann Sieber konfessionelle Unterschiede in der Möblierung der Friedhöfe nachweisen. Während für den katholischen Friedhof Friedhofskirche, Beinhaus, Hochkreuz und Totenleuchte konstitutiv, weil für das Seelenheil der Verstorbenen

notwendig, sind, verzichtet der reformatorische Friedhof auf diese Elemente, weil das Seelenheil nicht mehr darauf angewiesen war. Ist der Friedhof im reformatorischen Sinn nun das »Schlafhaus« der Toten, wie es bspw. auf dem Friedhofsportal im oberösterreichischen Steyr explizit formuliert wird, wird die neue theologische Auffassung vom Tod erkennbar. Anscheinend fehlen auf den oberschwäbischen Friedhöfen die für Mitteldeutschland und Unterfranken typischen Friedhofskanzeln als Ausdruck der protestantischen Verkündigungsabsicht auf den Friedhöfen. Das mag auf den Einfluss der nahen reformierten Schweiz zurückzuführen sein, den Sieber auch dafür verantwortlich macht, dass die Protestanten auf Grabkreuze verzichteten und stattdessen Grabsteine oder Stelen verwendeten.

Ohnehin habe sich in Oberschwaben in den Jahrzehnten zwischen 1520 und 1540 reformierter Einfluss derart ausgewirkt, dass es auch hier zur Räumung und Einebnung von Friedhöfen kam. Dass in der Schweiz so rigoros vorgegangen wurde, ist durchaus bekannt, doch sei auf eine Forschungslücke aufmerksam gemacht. Es fehlen Untersuchungen, wie man sich dann reformierte Friedhöfe vorzustellen habe. Das war allerdings nicht Siebers Anliegen.

Insgesamt betrachtet ist die Arbeit von Dominik Sieber ein weiterer wertvoller Schritt zum besseren Verständnis der Umbrüche und Neugestaltung von Friedhöfen kurz vor und nach der Reformation. Ob sich sein Wunsch allerdings durchsetzt, den viel zitierten Campo-Santo-Begriff ausschließlich für solche Friedhöfe zu verwenden, die entsprechende, vom Campo Santo Teutonico in Rom abgeleitete Privilegien erhalten haben, ist eher fraglich. Es handelt sich um eine Begrifflichkeit, die im 19. Jahrhundert geprägt wurde, aber im Sprachgebrauch genau diesen Friedhofstyp bezeichnet, der in der Zeitenwende um 1500 entwickelt wurde.

*Reiner Sörries*

DAGMAR FREIST: Glaube – Liebe – Zwietracht. Religiös-konfessionell gemischte Ehen in der Frühen Neuzeit (Bibliothek altes Reich, Bd. 14), Berlin – Boston: De Gruyter Oldenbourg 2017. XII, 504 S. ISBN: 978-3-486-74969-4. Geb. € 79,95.

Als Ernst-, Grenz- und Bewährungsfall des Zusammenlebens von Menschen verschiedener christlicher Bekenntnisse, auch unterschiedlicher Religionen haben »religiös-konfessionell gemischte Ehen« (diesen »analytischen Begriff« bevorzugt die Autorin in bewusster Abgrenzung von demjenigen der »konfessionsverschiedenen« bzw. der »konfessionell gemischten« Ehen, vgl. S. 7f.) schon oft das Interesse der kirchen- und konfessionsgeschichtlichen Forschung gefunden, meist wurden sie aber in thematisch weiter gefassten Abhandlungen als ein Aspekt unter vielen abgehandelt. Es fehlte bisher eine umfassende Darstellung, die diesen Komplex allein in den Fokus rückt, ihn aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet und in den Zusammenhang mit Bedingungen, Praktiken und Grenzen interkonfessioneller Koexistenz darstellt. Dieser Aufgabe hat sich die Autorin in der vorliegenden Untersuchung, der Druckfassung ihrer Habilitationsschrift an der Universität Osnabrück, unterzogen.

Die Arbeit ist übersichtlich in fünf chronologisch und im Sinne einer zunehmenden Verrechtlichung angeordnete Kapitel gegliedert:

Das erste Kapitel zeichnet nach, wie – ausgehend von universitären Rechtsgutachten und »*consilia*« – mit Hilfe des kirchlichen und weltlichen Rechts auf Probleme und Konflikte eingegangen wurde, die aus dem neu aufgetretenen Phänomen der Mischehen entstanden. Sie ergaben sich insbesondere hinsichtlich der religiösen Kindererziehung,